

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen milit. Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,  
ausserhalb desselben M. 1,35,  
hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.  
Ausdrücke 10 Pf., die Klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pf. die  
Pettzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabat.  
Fremdenliste  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 273.

Mittwoch, den 22. November 1911.

28. Jahrg.

### Ausblick in die Zukunft des Mittelstandes.

Von Oberbürgermeister Knoblauch.

Der Kern der Mittelstandsfrage ist die Erhaltung des Mittelstandes aus eigener Kraft.

Mancher wird sagen, der Mittelstand kann nicht mehr als er geleistet hat. Ich glaube, die Erörterungen des Mittelstandskongresses des Hansabundes haben gezeigt, daß er noch ganz anderer Anstrengungen fähig ist; gerade auf rein wirtschaftlichem Gebiete hatten seiner umfassenden Aufgaben. Wenn man als die großen Gefahren des Mittelstandes die Macht des Kapitals und die Macht der Konkurrenz in den eigenen Reihen bezeichnen darf, so ergibt sich von selbst, daß es der Macht des Kapitals gegenüber nur eine Rettung gibt, den im Genossenschaftswesen vorgezeichneten Weg zu betreten, und daß es der Macht der Konkurrenz gegenüber nur den anderen Weg gibt, durch möglichste Reellität der Arbeit und der Ware durch vortrefflichen Kalkül, sparsame Wirtschaft an der Spitze zu bleiben.

Beides sind jedoch Dinge, die seit langem erkannt sind. Was bringen wir, der Hansa-Bund, mit unserer Organisation Neues in die Entwicklung des Mittelstandes? Wodurch erweitern wir im Hansa-Bund das, was der Mittelstand aus eigener Kraft leisten kann?

Der Mittelstand hat bisher eine schwere Unterlassungsblende begangen. Er ist nicht klar geworden, wo und wie er die eigene Macht in die Waagschale zu werfen hatte. Seine politische Betätigung hat sich bisher auf das zerstreute Arbeiten in seinen Vereinigungen beschränkt. Wir im Hansa-Bunde rufen den Mittelstand zum ersten Male zu wirtschaftspolitischer gemeinsamer Arbeit auf.

Was bringt der Hansa-Bund hierbei dem Mittelstande?

Bisher stand dieser allein, agitierte und arbeitete für sich, ohne andere Erwerbsstände zu berücksichtigen. Die Erfolge waren praktisch geringfügig. Und der Grund liegt auf der Hand. Eben weil der Mittelstand nur sein Interesse im Auge hatte, traten die anderen Erwerbsstände nicht für die seinen ein. Aus den Reihen der Handwerker und Detaillisten gerade wurde der Vorwurf erhoben, daß der Großhandel, die Großindustrie, die Großbanken sich nicht um sie kümmerten.

Darin besteht der bahnbrechende Wandel, den der Hansa-Bund für den Mittelstand geschaffen hat, daß er

ein unpolitisches, wirtschaftliches Parlament darstellt, in dem jeder Erwerbsstand gleich dem anderen Sitz und Stimme hat und neben seinen eigenen Interessen auch die der anderen Erwerbsstände abwägt und vertritt. Der Hansa-Bund liefert also dem Mittelstande das, was er bisher entbehrt, das breite Forum, die große Öffentlichkeit, vor der er sich zur Geltung bringen, seine Wünsche erörtern und vertreten kann, stellt ihm also für seine Zwecke die mächtigste bürgerliche Organisation Deutschlands, die, wenn und soweit seine Forderungen sich irgend mit dem allgemeinen gewerblichen Interesse vereinigen lassen, dieselben zu den ihren macht, mit ihrer unendlich viel umfassenderen Organisation, Finanzkraft und parlamentarischen Einflusssphäre verfolgt und durchzusetzen bestrebt ist.

Es heißt also nichts weiter, als das Prinzip genossenschaftlicher Kraftvermehrung durch Zusammenschluß nunmehr auf das wirtschaftspolitische Kampfgelände übertragen, wenn der Mittelstand seine bisherige Isolierung im gewerblichen öffentlichen Leben aufgibt und den Anschluß, die Schulter- an Schulterfällung mit den anderen Erwerbsständen zum gemeinsamen Interessenschutz sucht.

Und hier liegt zweifellos seine Entwicklung und seine Zukunft. Der Mittelstand muß sich eins fühlen mit den übrigen großen Faktoren des deutschen Wirtschaftslebens und nicht nur für die eigenen, sondern auch für die Interessen der Gesamtwirtschaft politisch denken, arbeiten und eintreten. Wie kommt es denn, daß die großen politischen Erfolge der letzten Jahrzehnte den großen wirtschaftlichen Gesamtvereinigungen am letzten Ende in den Schöpf gefallen sind, den Sozialdemokraten und dem Bunde der Landwirte? Eben weil sie rechtzeitig, unter Beiseitlassung aller Politik der allgemeinen staatlichen Ideale und über alle inneren Meinungsverschiedenheiten hinweg, lediglich auf dem Boden realer Machtverhältnisse stehend das Ziel verfolgt haben, den Ertrag ihrer Arbeit und ihres Gewerbes unter den Schutz der Gesetzgebung zu stellen und so hoch wie möglich zu steigern, gleichgültig, was dabei für die übrigen Berufe abfiel, — die bekannte Tendenz, die Hand leer in den großen großen Staatsäckel zu stecken und möglichst voll wieder herauszuziehen.

Der bürgerlichen Arbeit in Gesetzgebung und Verwaltung die gleichen Rechte wie der Arbeit der Landwirte und des Arbeiters zu schaffen, ist anerkanntermaßen das Ziel des Hansa-Bundes, der Grund seines Bestehens. Erstreben muß der Mittelstand das gleiche. Aber allein erreichen kann er es niemals; dazu ist er zu schwach, numerisch und finanziell. Vereint dagegen mit allen anderen

Erwerbsständen im Hansa-Bunde, erhält der Mittelstand die Möglichkeit, eine Zusammenfügung der Parlamente zu erzielen, die mehr als bisher die Erfüllung gerechter Forderungen des Mittelstandes als staatsbehaltende Arbeit ansieht und damit einer verständnisvollen Behandlung der Mittelstandsfragen auch durch die Verwaltung die Bahn bricht.

Im Hansa-Bunde mit den anderen Erwerbsständen geeint, unter Einwirkung der vollen Kraft für seine gerechten Forderungen im öffentlichen Leben nach jeder Richtung, dies zeigt den heutigen Mittelstand an der richtigen Stelle, von wo aus er in Betätigung seiner Macht, in der Verfolgung der eigenen, für wahr erkannten Ziele, reguliert und unterstützt durch die Mitarbeit des gesamten wertvollen Bürgertums, neue und, so Gott will, segensreiche, aufwärts führende Wege finden und beschreiten wird.

### Deutsches Reich.

#### Ein deutsch-englischer Konflikt?

#### 150 000 Engländer an der belgischen Grenze.

Aus London kommt eine neue Sensation; während 80 Unterhausmitglieder ihre deutsch-freundliche Petition an die Öffentlichkeit gebracht haben, während man mit Spannung die für Donnerstag angekündigte große Rede des Sir Edward Grey erwartet, wird, offenbar in der bewussten Absicht, eine Gegenmine zu legen, eine neue Quertreibung großen Stils inszeniert. Der „Observer“ macht eine Mitteilung über die englisch-deutsche Spannung, deren Quelle er als über jeden Zweifel erhaben bezeichnet. Der Abgeordnete Faber hatte vor einigen Tagen darüber gesprochen, daß innerhalb des Kabinetts ein Zwiespalt darüber entstanden sei, ob Frankreich im Kriege unterstützt werden solle, wobei Minister Lloyd George und Churchill sich dafür ausgesprochen hätten, zu Frankreich zu gehen. Das Sonntagsblatt behauptet nun, der Zwiespalt habe nicht über die Unterstützung an sich geherrscht, sondern über den bestimmten Vorschlag, im Falle der Kriegserklärung 150 000 Mann zur Hilfe zu senden, die wahrscheinlich an der belgischen Grenze zu kämpfen haben würden. Wäre wirklich der Krieg ausgebrochen, so hätte die Frage der militärischen Intervention ernste Differenzen im Kabinett gegeben. Der „Observer“ widerspricht ferner der Behauptung Fabers, daß die Flotte

Er lebte, sang und litt  
In trüber schwerer Zeit,  
Er suchte hier den Tod  
Und fand Unsterblichkeit.

(Auf Kleins Grab in Wannsee.)

### Ein Stimmungsbild aus dem Elsaß.

Von Franziska Kromayer geb. von Gruber.  
Preis-Novelle.

1) (Nachdruck verboten.)

„So, Henry, jetzt weiß Du alles; jetzt helf mir, Du bist, wie immer, meine einzige Hoffnung.“

Das junge Mädchen; das diese Worte sprach, wandelte am Arm ihres Bruders in der großen Allee der Straßburger Orangerie und sah stehend zu ihm auf.

Sie war fein gebaut, mit ausdrucksvollen Zügen, er dagegen ein breitschultriger Nezz, der sofort den elssässischen Ursprung verriet. Bärtlich blickte er auf sein Schwesterchen herab und sagte: „Nimm, mir siße do in dis Rosenloriette, do kann ich Dir mini Meinung in aller Kläij äßenander seze, denn die Sach isch nit so einfach, wie Du's denks.“

Es war früh am Morgen, kaum sechs Uhr, und nur einzelne Spaziergänger zu sehen, die Rosenlaube aber lag auf einem kleinen Hügel feittwärts von der Allee und war so recht geeignet zu traulicher Zwiesprache.

„Ja, Kläij Schwesterle, wenn ich so denke könnt wie Du, no könnt ich au by de Ältere for Dich redde. Awer for eß so frutte, wo mir selbscht nit for erocht halt, dis geht doch nit. Wischt, ich hätt zellemons au gern e Dyttsch g'hyrot, denn sie hat mir guet g'falle, aber i habs de Ältere versproche g'hot, daß i 'ne bis nit zu leid wurr duen, e Schwowemaidel ins Häüs ze bringe. I hab min Wort g'halte, und es isch mir au nit leid, min elssässisches Schwowe g'falle mir alle Daa besser, un euch au, gell Madelaine?“

„Ach Henry, dis isch jo ganz eß andersch. Ich hab doch in Hermann min Wort gewe un ich weiß, daß ich ohne ihene nit leve kann. Wenn d' Ältere 's nit erlaube, no hyrot ich nie, de Schakob emol gar nit.“

Jakob Falke war der Sohn des Nachbarn und Geschäftsteilhabers von Herrn Walter sen., dem Vater Henrys und Madelaines. Von den beiderseitigen Ältern waren die Kinder seit langer Zeit für einander bestimmt, damit Jakob und Henry das Geschäft ebenso miteinander weiterführen könnten, wie es jetzt die Väter in aller Freundschaft taten. Jakob war seit Monaten auf einer Geschäftsreise im Ausland, und man wartete nur auf seine Heimkehr, um die Heirat ins Werk zu setzen.

Nun wohnte aber seit einem Jahr in demselben Hause ein Referendar aus Berlin, Hermann v. Möller, der mehrere möblierte Zimmer innehatte. Obgleich die Beziehungen anfangs nur oberflächlich waren, hatte der junge Jurist einmal Gelegenheit gehabt, durch praktische Ratschläge seinen Hausgenossen nützlich zu sein. Er hatte seitdem als gern gesehener Gast in der Familie verkehrt und sich besonders mit dem gleichaltrigen Sohn des Hauses befreundet. Das heißt, in seinen elssässischen Freundeskreis hatte Henry ihn nicht eingeführt; denn die Redensarten, die dort über „Schwoobe und Preiße“ geführt wurden, wären für das Ohr eines Reservelieutnants nicht geeignet gewesen.

Im Sommer hatten gemeinsame Ausflüge in den Schwarzwald und die Vogesen auch Madelaine dem jungen Deutschen näher gebracht und vor einigen Tagen hatte er sich erklärt. Sie aber hatte ihn gebeten, noch nicht mit den Ältern zu sprechen, sondern erst den Bruder um Rat zu fragen. Zu diesem Zwecke hatte sie ihn in der Morgenstube in die Orangerie bestellt und war mit dem Bruder vorausgegangen, um demselben die Sachlage mitzuteilen und ihn um seine Hilfe zu bitten.

Als sie in der Rosenlaube Platz genommen, von wo man die Allee übersehen konnte, begann Henry:

„Ja, siehst, i hab de Hermann gern, aber zuun Schwödjer isch er mir nit guet genu; was däre unseri Friend un Bekannte saane, wenn Du Dich mit eme

Schwöob versproche dättsch? Nein, nein, dis geht niemals. Dr alte Rosenbaum hats letscht g'sagt: Liewer tot als dis, un so dät dr Bape au saane. Nein, Schwöschterle, schlaa Dirs äßem Sinn.“

„Awer Henry, wie kannsch Du so sedde? Dr Hermann isch doch Din bester Friend? Er isch e gueter Mensch, un wenn er au e bissel andersch isch als mir Elsäßer, er hat uns alli lieb, un d' Ältere hân 'ne au gern.“

„Ja, ja, dis isch alles ganz guet, aber zuun Hyrote langts nit. Mir Elsäßer sin e demokratisches Volk, mir hân unsern Genre, wo mir erhalten müßen. I habs erscht kürzli in en Broschür gelese, wo e gelehrter Elsäßer geschriwwe hatt, wo's verheißt. Der saut: D' elssässisch Boutgeois isch e ganz b'sunderi Art: die muß for sich blawe u sich abschleife u sich in ihrer Art entwicdele, no kann sie führende Männer erzeije un 's Elsaß in d' Gdh bringe. Du verstescht dis nit, Kind, amk i saa Dir: Der preihsch Genre paßt nit zu uns, mir sin an die Beamte un Militär mit ihre hochnäsige Art nie gewöhnt un wäre uns nie dran gewöhne. Dr Hermann is kenne von de ärrigschte, aber 's leisch hant i doch gehört, wie er in sinere Uewungszeit von sechs Woche sine Bursch ang'fahre hat, daß es nimmer schden isch g'sin. Der arm Keel hat miken strad stehe und hat ken Ton derse antworre, obschun er eijetli im Recht isch g'sien. I saa Dir, i hätt's nit gelönt.“

Madelaine hatte schweigend zugehört, jetzt sagte sie lebhaft:

„Un weißt Du, daß er dem Bursch nachher 's Reischgeld g'schenkt hat, for sini alt Mutter zu b'luche, un daß der mir verzählt hat, siner Leutnant wärd in dr ganze Kompagnie beliebt, wil er so luschlich un freundschaftlich isch.“

„Dis kann sin, aber mir wäñ liewer, er dät sine Ent wie Mensche b'handle u nit wie Hund! Dis isch uns Elsäßer emol ganz unshympathisch un i hob schon oft g'sait...“

(Fortsetzung folgt.)

\*) Mit Genehmigung des Verlags und der Verfasserin dem Börsen-Jahrbuch für Deutsche Frauen 1911 (Verlag W. Streit, Dresden) entnommen.



in der kritischen Zeit zerstreut und unvorbereitet gewesen und dies der Grund der Ernennung Churchills zum Marineminister sei.

Die Londoner Presse beschäftigt sich lebhaft mit den Rückwirkungen der Faberschen Rede auf die deutsch-englischen Beziehungen. Im „Standard“ widmet Mr. Sidney Low dieser Angelegenheit einen besonderen Leitartikel, in dem er sagt, es war gar nicht notwendig, daß Kapitän Faber in seiner Rede Enthüllungen machen mußte, um uns aufmerksam zu machen auf den Gang unserer auswärtigen Beziehungen. Ob die Kritik des Kapitäns Faber an der Politik unserer Admiralität richtig ist oder nicht, ist gleichgültig. Sicher ist nur, daß er wichtige Tatsachen an den Tag gelegt hat. Es ist wahr, daß im ersten Teile des Monats September in unserer Kriegsmarine außerordentliche Vorbereitungen gegenüber einem Angriffe von Deutschland getroffen wurden. Die englische Flotte befand sich damals in der Cromarty-Bai und erwartete den Befehl zum Abdampfen nach der Nordsee. Außerdem ist es kein Geheimnis, daß Frankreich durch 150000 englische Truppen im Falle eines Krieges wegen der Marokkoangelegenheit unterstützt werden sollte. Glücklicherweise ist diese Katastrophe vermieden worden. Frankreich und Deutschland haben ihre Unterredungen fortgesetzt und sind zu einem Uebereinkommen gelangt.

Man weiß vor der Hand nicht, was an diesen Sensationsmeldungen Dichtung und was Wahrheit ist. Ganz aus den Fingern gefogon können sie nicht sein, und Sir Edward Grey wird in seiner angekündigten Rede auch auf sie Bezug nehmen müssen. Auch wird die deutsche Regierung nicht umhin können, sich über die ihr von dem Kapitän Faber untergelegten Angriffsgelüste aus dem Anfang des Monats September zu äußern.

**Die Nationalliberale Partei** hat in Berlin Parteitag gehabt. Basser mann hielt die Rede über äußere und innere Politik. Er lehnte die Sammelpolitik des Herrn von Bethmann-Hollweg ab und fand für die auswärtige Politik des Reichskanzlers scharfe Töne. Das Verhältnis der Nationalliberalen zur Fortschrittlichen Volkspartei beiricht Basser mann so: „Es ist selbstverständlich, daß diese Abmachungen keine programmatische Bedeutung haben. Die Selbständigkeit unserer Partei ist nach jeder Richtung gewahrt. Es denkt niemand daran, irgend welche Konzessionen zu machen. Das gilt namentlich für die wirtschaftliche Fragen. Es sind Bündnisse überall zu stande gekommen. Auch in der Palz ist in letzter Stunde die Einigung noch erzielt worden. Es ist zu hoffen, daß sie uns auch in diesem allen Besitzstände Mandate bringen wird. Wenn wir diese taktische Verständigung eingehen, so haben wir, wie ich schon in Kassel gesagt habe, der allgemeinen politischen Situation Rechnung getragen. Wir schätzen uns dagegen, daß wir zwischen rechts und links erdrückt werden. Wir sind der Meinung, daß die liberalen Parteien, soweit es geht, nicht in getrennten Deerehäusen bei diesen Wahlen marschieren sollen. Wir knüpfen damit auch an alte Traditionen der Partei.“ In der Diskussion betonte der badische Abgeordnete Rehm ann, daß man unbedingt der Fortschrittlichen Volkspartei, mit der man ein Wahlbündnis geschlossen habe, die Treue halten müsse. Der Bericht verzeichnet an dieser Stelle „türmische Beifall.“ — Im Wahlausruf der Nationalliberalen steht: „Die Partei wird ihrer alten nationalen Tradition getreu für die Ehre und das Ansehen des Reiches und für die Geltendmachung unserer nationalen Ansprüche eintreten. Sie wird als liberale Partei kämpfen für die Gleichberechtigung unseres werktätigen Bürgertums. In der heutigen maßvollen Schutzpolitik und in einer gerechten Steuerpolitik erblickt sie die beste materielle Sicherung aller Volksschichten.“

**Werkwürdigkeiten von der Wahl in Hessen.** Bei den Landtagswahlen in Hessen ist es scharf hergegangen. Eine Reihe von Mandaten wurde mit ganz geringen Stimmenunterschieden gewonnen. So unterlag der Sozialdemokrat im Wahlkreis Bensheim-Weinberg mit 2564 gegen 2555 nationalliberale Stimmen, im Wahlkreis Beerfelden-Hirschhorn-Wimpfen „siegte“ der Nationalliberale mit 1815 Stimmen über den Sozialdemokraten, der 1813 Stimmen erhielt. In Mödingen, wo schon der Sieg des Fortschrittlichen verstanden war, hat eine nochmalige Zählung ergeben, daß der Fortschrittliche mit 2 Stimmen unterlegen ist. — An Wahlanfechtungen wird es da wohl kaum fehlen.

**Noch eine Junggesellensteuer.** Der mecklenburgische Landtag nahm bei Beratung des Steuergegentwurfes den Antrag auf eine Junggesellensteuer an. Es sollen unverheiratete, über 30 Jahre alte Männer 25 Proz. höhere Steuer zahlen, wenn sie nicht für Familienangehörige, die mit ihnen zusammenwohnen, geseplich zu sorgen haben.

**München, 21. Nov.** Die Wahlen zum bayerischen Landtag finden am 5. Februar statt.

## Ausland.

### Der Krieg um Tripolis.

**Rom, 21. Nov.** Die Italiener haben Akaba im roten Meer bombardiert. Vermutlich will man die öffentliche Meinung durch etwas Kanonendonner über das bisherige Ausbleiben der Aktion im Ägäischen Meer trösten.

**Konstantinopel, 21. Nov.** Die türkischen Militärs, die hier aus Italien eingetroffen sind, sind verhaftet und dem Kriegsgericht überliefert worden, weil sie, wie der Kommandant von Tripolis, Nedeh Bey, meldete, anstatt den Truppen zu folgen, in Tripolis geblieben sind, wo sie von den Italienern gefangen genommen wurden.

**Laurahütte, 21. Nov.** Der Agent Bräunlich ist unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, an der Ermordung des Gymnasialen Winter in König beteiligt gewesen zu sein.

**Newyork, 21. Nov.** Der Präsident der dominikanischen Republik ist ermordet.

## Württemberg.

### Diekskandidaten.

Der König hat dem Oberamtsrichter Schöffler, Vorstand der Abteilung für Strafsachen bei dem Amtsgericht Stuttgart Stadt, den Titel und Rang eines Landrichters verliehen, den Obersekretär Schirmer in Kornwest an die Staatsanwaltschaft Gwanggen und den Bezirksnotar Bräunlich in Neckartailfingen an das Bezirksamt Besigheim je ihrem Ansuchen gemäß verlieht, den Rotariatspraktikanten Helfferich in Stuttgart zum Landgerichtssekretär bei dem Landgericht Stuttgart und den Rotariatspraktikanten Schwab in Böblingen zum Amtsgerichtssekretär in Böblingen ernannt, die Eisenbahnsekretäre Ranz in Heilbronn Hauptbahnhof und Hofmann (Ergen) in Ulm ihrem Ansuchen entsprechend gegenseitig verlieht, sowie den Oberwirthschaftssekretär Maurer (Günas) bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart auf Ansuchen in den Ruhestand verlieht.

### Zu den Reichstagswahlen.

**6. Wahlkreis.** Das Zentrum hat in Bayerns Wahlkreis den Abgeordneten Erzberger als Zählkandidaten aufgestellt.

**7. Wahlkreis.** Für die Konservativen und Bund der Landwirte kandidiert im 7. Wahlkreis (Calw-Verrenberg-Ragold-Neuenbürg) der Fabrikant Kessler aus Calmbach.

**10. Wahlkreis.** In Schorndorf stellte sich der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei, Herr Wuncker, den Wählern vor. Er entwidelte unter lebhaftem Beifall sein Programm. Nach einer Aufforderung zur Unterstützung der Kandidatur durch einen Vertreter der nationalliberalen Partei griff Herr Lachenmaier-Gmünd namens der sozialdemokratischen Partei die Ausführungen des Kandidaten in längerer Rede an. Es wurde dem Kandidaten leicht, die Angriffe im Einzelnen zu widerlegen. Auch Rechtsanwalt Payer II-Stuttgart wies im Einzelnen die sozialdemokratischen Vorwürfe zurück und setzte sich programmatisch mit der Sozialdemokratie als Klassenpartei und als Gegnerin des Mittelstandes, der Bauern, Handwerker und des Handels auseinander. Herr Wolf forderte noch zur kräftigen Mitarbeit auf. — Die Versammlung bedeutet eine Niederlage der Sozialdemokratie und eine glänzende und verheißungsvolle Einleitung des eigentlichen Wahlkampfes im 10. Wahlkreis.

**13. Wahlkreis.** Syndikus Dr. Mayer aus Stuttgart hat die ihm von der Nationalliberalen Partei angebotene Reichstagskandidatur für den 13. Wahlkreis angenommen. In einer Vertrauensmännerversammlung in Aalen entwidelte er sein Programm: „Wir wollen in erster Linie eine vollständige Politik und eine Politik der Versöhnung (zwischen Landwirtschaft und Industrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer), sodann eine nationale Politik und eine gesunde Kolonialpolitik treiben, eine gesunde Politik für unsere freien deutschen Bürger.“

### Stuttgarter Rathauschmerzen.

An der Stuttgarter Stadtverwaltung läßt die Frankfurter Zeitung eine Kritik, die sich insbesondere gegen die Geheimnistuerei richtet: Die neue Stadtverwaltung proklamierte „Mehr Öffentlichkeit“, aber jetzt, nach einem halben Jahre, hat die Bürgererschaft noch keine Möglichkeit, sich eine präzise Vorstellung von dem Wirken des neuen Stadtvorstandes und von der Art, wie die bürgerlichen Kollegien darauf reagieren, zu bilden. Oberbürgermeister Lautenschlager erfüllt eifrig repräsentative Pflichten, davon aber, wie er den großen Apparat der Verwaltung leitet, anregt, beeinflusst, erfährt man nichts. Man weiß, daß die Sitzungen der Kollegien ungenügend an Länge gewonnen haben und bei ihnen Oberbürgermeister Lautenschlager „zu den geduldigsten Zuhörern gerechnet werden muß“, eine sichere Kenntnis der Verhältnisse von Stadtvorstand und Kollegien aber gewinnt man aus ihnen nicht. Es besteht lediglich das unbehagliche Gefühl des Zweifels, ob eine feste Hand die Geschäfte der Stadt führt und ob die bürgerlichen Kollegien das notwendige Maß der Kritik und Kontrolle üben. In der Frage der Reformierung der Polizeiverwaltung wurde der Wechsel der Leitung vorgenommen. Aber mit der Kenntnis dieses Personalwechsels mußte sich die Bürgererschaft begnügen. Angekündigt war eine völlige Neugestaltung der gesamten Polizeiverwaltung nach der rechtlichen wie der organisatorischen Seite hin. Die bürgerlichen Kollegien wurden von den Absichten des Stadtvorstandes unterrichtet und der Öffentlichkeit wurde vor Monaten versprochen, man werde einen umfassenden Bericht erstatten. Auf diesen Bericht wartet sie heute noch, und sie ist demgemäß noch heute in Unkenntnis über die festgestellten Mängel der bisherigen Verwaltung wie über die geplanten Mittel ihrer Beseitigung. Und in dem Streit um die Anliegerbeiträge ist die nämliche geheime Methode geübt worden. Jahreslang hat die Stadt Stuttgart um das Recht gekämpft, die Ersteller von Neubauten zu den Strafenkosten heranzuziehen, endlich hat die Gesetzgebung ihr diese Befugnis eingeräumt. Da, als davon Gebrauch gemacht werden sollte, wird Widerspruch laut, die Weiterbehandlung wird abgebrochen und als nach langer Verschleppung die Frage wieder vor das Plenum kommt, wird die Öffentlichkeit vor die Tatsache eines geheim geschlossenen Kompromisses gestellt, das ohne Debatte angenommen wurde. Ueber den Stand der Wasserversorgungsfrage wird ebenso die Bürgererschaft im Unklaren gehalten. Als die Gutachten der Sachverständigen über das Langenauer Projekt, die noch von dem seitherigen Stadtvorstand eingeholt waren worden waren, vorlag, da überreichte der „Schwab. Reklur“ dem neuen Oberbürgermeister Vorstudienblätter und versicherte, jetzt sei endlich eine entscheidende Tat geschehen, die Lösung stehe unmittelbar bevor. Statt dessen aber muß man fast glauben, daß die Angelegenheiten noch einmal ganz von vorne angefangen werden soll, das Versteht einer Wasserversorgung

aus dem Illergebiet ist wieder aufgetaucht, ohne daß sich die Stadtverwaltung veranlaßt gesehen hat, öffentlich über diese Wendung Aufschluß zu geben.

**Berein für Zeppelinfahrten.** Bei der 2. Auslösung einer Zeppelinfahrt, wurden folgende Mitglieder für eine Fahrt gezogen: Bauunternehmer Kriech, Stuttgart; Direktor Ransford Brand, Stuttgart; Apotheker Hermann Speidel, Stuttgart; Kaufmann Carl Antweiler, Stuttgart; Kaufmann Ernst Herrich, Stuttgart; Rallemeister Aug. Rembold, Stuttgart; Geschäftsführer Dugo Schreier, Stuttgart; Dr. V. F. Schaller, Stuttgart; Dentist Billy Schmid Stuttgart; Kaufmann Max Deumann, Cannstatt; Fabrikant Carl Seeger, Cannstatt; Julius Würzburg, Cannstatt; Bauwerkmeister G. Schubkraft, Heilbronn; Obermusikmeister Hermann Ehrlich, Heilbronn; Rechtsanwalt Dr. Eist, Reutlingen; Fabrikant Jos. König Schw. Gmünd; Kaufmann Alfred Koch, Offenbach a. M. Infolge des schlechten Wetters ist die Rückfahrt des Luftschiff „Schwaben“ nach Baden-Baden noch sehr unbestimmt, jedoch der Tag der 2. Vereinsfahrt noch nicht festgesetzt werden kann.

**Die Landtagswahl in Crailsheim.** Die Fortschrittliche Volkspartei hat bis jetzt Wahlversammlungen abgehalten in Tiefenbach, Triensbach, Erkenbrechtshausen, Ulrichshausen, Beeghof, Rohfeld, und Altenmünster. Die Versammlungen waren gut, zum Teil sehr gut besucht. Der Kandidat Robert Schäffer hat sein Programm veröffentlicht, in welchem er seine Stellungnahme zu den wichtigeren kommenden Fragen in überzeugender Form festlegte. Sein persönliches Auftreten in den Versammlungen macht überall den besten Eindruck; ebenso anerkannt wird die Tüchtigkeit des Kandidaten als Gewerbetreibender und Landwirt, sowie dessen hervorragende, langjährige Tätigkeit als Gemeinderat der Oberamtsstadt. Parteisekretär Staudenmeyer begleitete den Kandidaten und erstattete an sämtlichen Orten Bericht. Es ist zu hoffen, daß, nachdem Regierungsrat Reusch, der Kandidat der nationalliberalen Partei, die Kandidatur endgültig abgelehnt hat, die letztere Partei für Mann den Kandidaten der Fortsch. Volkspartei zu unterstützen sich entschließt, um so mehr als diese ihrerseits bereits im gegenwärtigen Wahlkampf die kräftigste Unterstützung der deutschparteilichen Reichstagskandidatur aufwärmste empfiehlt.

**Cannstatt, 20. Nov.** Die Soldaten und Soldatinnen der Heilsarmee durften bisher ungehindert in den Wirtschaften Groß-Stuttgarts ihren „Kriegsruß“ verkaufen und für ihre Zwecke einsammeln. Nachdem aber jetzt die Heilsarmee den Antialkoholstreben 10000 Mark zugewendet hat, hat der hiesige Bezirkswirtsverein beschloffen, der Heilsarmee das Betreten der Wirtschaften zu verbieten.

**Oberndorf, 20. Nov.** Bei dem Erdbeben in der Nacht vom Donnerstag und Freitag fiel ein mit Apfelmohr gefülltes wegen der Gährung offen gelassenes großes Faß in dem Keller eines hiesigen Bürgers von seinem Standort herunter und lief vollständig aus. — Die 70 Jahre alte Maria Eva Mey von Böhringen wurde durch das Erdbeben in großen Schrecken versetzt und am Freitag morgen in ihrem Zimmer bewußtlos auf dem Boden liegend aufgefunden. Gekern ist sie, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben.

**Tübingen, 20. Nov.** Sein 25jähriges Jubiläum feierte gestern der hiesige Fischereiverein, einer der ältesten und größten im Lande. Er wurde begründet von dem damaligen Polizeiamtman Wagner, jetzt Oberbürgermeister von Ulm. Im Namen der Zentralstelle für die Landwirtschaft gratulierte dem Verein Professor Dr. Sieglin, im Namen des Landesfischereivereins Hofrat Binderer, der dem Verein die silberne Verdienstmedaille überreichte. Der Verein zählt noch 16 von seinen Gründern zu Mitgliedern, u. a. den Kassier Baur, der seit 25 Jahren dieses Amt bekleidet. Er wurde mit einem kostbaren Tafelaussatz überausst. Seinen treuen Fischer Hirn erfreute der Verein mit einem Geldgeschenk, 10 Jubiläumstaler in Gtui. Im Namen der Stadt überbrachte Gemeinderat Sontheimer die besten Glückwünsche und gab dann einen interessanten Bericht über die Tätigkeit des Vereins. Musikalische Vorträge unterbrachen das Fischessen, das sich anschloß. An den König, der dem Tübingen Verein immer sein besonderes Interesse bewiesen hatte, so 1898 aus Anlaß des Fischereitages mit Ausstellung hier, wurde ein Telegramm abgesandt, für das bald der Dank einlief.

**Öbingen, 20. Nov.** Das Erdbeben scheint eine Verschiebung der Schichten des Juragebirges im Gefolge gehabt zu haben. Wir erfahren nämlich, daß, obwohl in letzter Zeit kein nennenswerter Niederschlag erfolgte, einige Quellen auf hiesiger Marlung ferner in Margrethausen und in Beringenstadt (Hohenzollern) viel stärker, zum Teil doppelt so stark fließen, als vor dem Erdbeben. Dagegen ist eine sehr starke Quelle in Beringendorf ganz versiegt. — Gestern früh 3.20 Uhr erfolgte ein ziemlich starker Erdstoß. — Vormittags hatten wir den ersten Schneefall.

**Öbingen, 20. Nov.** Nachdem die Wirkungen des heftigen Erdbebens vom letzten Donnerstag sich etwas eher übersehen lassen, zeigt sich, daß hier kaum ein Haus ist, das nicht beschädigt wurde. Fast bei jedem Haus liegen größere und kleinere Haufen von Bauschutt mit Zerpulstücken, Ziegelsteinen, zerbrochenen Kaminplatten usw. In einzelnen Strofen ist es eine Seltenheit, ein unversehrtes Kamin zu sehen, die meisten haben eine mehr oder minder große Drehung erlitten. Dies trifft auch auf verschiedene Dampfamine zu, von denen einige schwer mitgenommen. Das ausgebeulte Fabrikanten muß an einzelnen Stellen geklärt werden, der umfangreiche Betrieb ist eingestellt. Der erwachsene Schaden beläuft sich auf Zehntausende. In Bezug auf Gebäulichkeiten hat man die Wahrnehmung gemacht, daß massive Bauten unverhältnismäßig schwerer gelitten als solche vom Fachwerk.





## Nah und Fern.

In Neuenbürg ist der Gerichtsvollzieher abgängig. Er wird mit dem wenigen Geld, das in seiner Kasse fehlt, nicht weit kommen.

Bei Kornwestheim ist der 48 Jahre alte Tagelöhner Brunner aus Ludwigsburg auf der Landstraße tot aufgefunden worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß er von einem Auto überfahren und getötet worden ist.

Das Bohn- und Oekonomiewesen des Straßenswart Schüle in Neussen ist abgebrannt. Die Nachbargebäude konnten nur mit Mühe gerettet werden. Man nimmt an, daß das Feuer durch einen von dem letzten Erdbeben verursachten Kamindest entstanden ist.

In Vinsenhofen bei Regingen ist ein Gebäudekomplex von vier aneinander gebauten kleineren Häusern, (die sog. „Kaserne“) niedergebrannt. Sechs obdachlos gewordene Familien sind nur ungenügend versichert.

In Essingen bei Kalen brannten abends drei Wohnhäuser und eine Scheune nieder. Das Feuer wurde durch das Umfallen einer Laterne verursacht.

In den Höhenlagen des Schwarzwaldes und der Alb ist der Winter eingelebt. In Freudenstadt und von der Münsinger Gegend wird kräftiger Schneefall gemeldet. Auf dem Feldberg liegt der Schnee bereits 30 Zentimeter hoch.

In Niederorschel bei Heiligenstadt auf dem Eichsfeld hat in der letzten Nacht ein Großfeuer acht Bauernhöfe eingeäschert.

### Dr. Rohrbach über die chinesische Revolution.

Dr. Paul Rohrbach, Reichskommissar a. D. und Dozent der Berliner Handelsschule, sprach Montag Abend in Heilbronn über die chinesische Revolution. Da China im Vordergrund des Interesses steht, geben wir die Ausführungen hier wieder. Dr. Rohrbach, der vielgereiste, völler- und länderkundige, schaffensfruchtige Gelehrte, gab an der Hand einer Reihe passend ausgewählter Lichtbilder einen Überblick über Gründe, Verlauf und Folgen der Revolution in China. Am meisten jagte unter seiner Erklärung das erste Bild, das die chinesische Scherzfrage illustrierte (ein von einem Zopf dreifach umschlungener Erdball): Was ist das längste Ding der Welt? Antwort: Der Zopf. Denn wenn die Chinesen alle abgeschnitten und aneinandergereiht würden, so umspannte das Zopffeld den Erdball drei- bis viermal. Diese Tatsache wendeten die chinesischen Reformen nun herant, daß sie sagen, wenn sie sich westliche Kultur beilegen, so würden sie die Welt beherrschen. So entsprang die Revolution nicht der idealen Liebe zur Freiheit, sondern der schlaunen Erwägung, daß China in Kenntnis westlicher Kultur alle anderen Länder, auch Japan, überflügeln werde. Tatsache ist, daß die chinesischen Reformen samt und sonders eingeleitete chinesische Nationalisten sind. China soll mit Hilfe der Westkultur die Vormacht des Ostens werden. Aus den weiteren Schilderungen, wie sich die verstorbene Kaiserin Witwe Mähe gegeben, den Aufstand der Reformen niederzuhalten, war zu ersehen, daß diese eine wirklich hochbegabte Frau und nicht die von uns vermutete intrigante Regätre war. Als endlich die Revolution anlässlich des Streites wegen der Szechwan-Bahn doch ausbrach, zeigte sich recht deutlich, daß europäische (insbesondere englische) und amerikanische Geldmacht sich um den Vorrang in China unter dem Deckmantel der Revolution stritten. Daß China es verlohne, sich um Einfluß in ihm zu bemühen, wurde in schönen Bildern dargestellt, welche zeigten, mit welchem Fleiß auch die feinsten Gebilde für den Anbau des Notwendigsten von dem überaus genügsamen Volke ausgenutzt werden. Als ein bemerkenswerter Zug für den Erwerbssinn wurde bezeichnet, daß ärmere Chinesen ihre Wintergarderobe im Sommer ins Leihhaus tragen, um mit diesem Gelde als Betriebskapital einen kleinen Handel zu treiben. Das Land selbst ist reich an Mineralgäben und es ließe sich mit den Mitteln der modernen Technik ein großer Reichtum heben. Daneben sind die Beamten hoch gebildete Leute, die europäischem Wissen nicht bloß zugänglich, sondern darin manchmal sehr heimisch sind. Der Redner hat das wiederholt bei Einladungen zu hohen Beamten erfahren. Am dieses reiche Land mit dem großen, fleißigen, genügsamen, arbeitsfruchtigen Volk in ausschließliche Rußbarmachung zu bekommen, freuten sich die Weltmächte Amerika, England, Japan. England geht am zielbewußtesten vor. Reiche Private stiften Tausende von Funden zur Einrichtung von Schulen, Herstellung von Klaffen, Vorfahrungen von Lichtbildern. Hierbei wird ganz unverschämte englische Propaganda getrieben, wobei Deutschland in ganz ordinärer Weise verkleinert wird. So wie Englands Panen sich nicht scheuten, nach dem anfänglichen Zusammenhang mit den Vereinigten Staaten nachträglich der Mandchureregierung Geld anzubieten, scheuen auch die mit englischem Geld gemachten Propagandaveruche sich nicht, alles nur in englischem Licht und zu Englands Vorteil darzustellen. Wegen dieses Einfluß kommen unsere diplomatischen Vertreter nicht auf, weil sie die chinesische Sprache nicht verstehen. Die deutschen Konsule erhalten ihre Stellungen nach dem Dienst, sie kommen deshalb in allen Ländern herum, ohne eines gründlich zu kennen. Anders England. Das läßt seine Leute in China, vom Dolmetscher-Gewen, in die höchsten Gesandtschaftsposten aufsteigen und hat so immer Leute dort, die mit den Verhältnissen vertraut und mit dem Volk verwachsen sind. Der deutsche bürokratische Schematismus dagegen verschließt den notwendigen Leuten vom Dolmetscherdienst den Uebertritt in Gesandtschaftsposten. So ist es auch auf dem Geldmarkt: Bis der deutsche Vertreter einmal telegraphiert und damit schonviel über so wenig weiß wie zuvor, hat der englische die Sache schon gemacht — er stand selbständig, der Deutsche mußte erst fragen. Die deutsche Großindustrie begnügt sich damit, durch Kommissäre nach China zu handeln; sie schickt keine Vertreter hin. Nur die Kanonenindustrie hat ihre Vertreter dort. So braucht

es uns nicht Wunder zu nehmen, daß, obwohl zwei Drittel aller Kaufmannsfirmen in Hongkong in deutschen Händen sind, man dort nur wenig deutsche Namen auf den Firmen findet: Englisch ist dort Trumpf, also gibt sich der Deutsche auch einen englischen Namen. Als Kenner der chinesischen Volksseele legte der Redner dar, wie der alte chinesische Aberglaube nach und nach schwinde. Daß Eisenbahnen die Geister der Ahnen löse oder die Telegraphenbrüche die Geister der Luft ärgerten, glaubt der Chinese nicht mehr; er will vielmehr Eisenbahn und Telegraphen sogar über seiner Vorfahren Gräber geführt haben — weil er Geld dafür bekommt. Ob es gut sei, daß der chinesische Volksglaube, nach welchem z. B. Weiber 6000 Stufen zu ihrem Tempel emporkriechen und um Kindersegen bitten, dem Glauben an das europäische Rechnen weiche, läßt der Redner als offene Frage stehen. Immerhin aber tritt durch die chinesische Revolution ein volles Viertel der Menschheit in den wirtschaftlichen Wettbewerb, und Deutschland möge beizeiten erkennen, welche Schritte es tun muß, neben anderen Mächten maßgebenden Einfluß in China zu gewinnen. Aussicht auf Erfolg ist vorhanden. Das beweisen die Bilder aus Tjingtan, das 1900 einen Handelswert von 5 Millionen Mark, 1910 einen solchen von 125 Millionen Mark repräsentierte.

### Türkisches Frauenleben.\*)

Von Sven Hedén.

Fatime Hartum spielte als Kind auf einer der engen Gassen Siambuls. Als sie zur Jungfrau herangewachsen war, verlobten ihre Eltern sie mit Emin Effendi, dem Sohn eines vornehmen Paschas. Sie konnte ihn kaum, aber er war reich und galt als eine gute Partie. Sein Haus liegt an einer der großen Straßen in Stutari und besteht aus zwei streng von einander getrennten Teilen. In dem einen hat der Mann seine Gemächer, in dem andern wohnen die Frauen. Denn Fatime ist nicht seine einzige Frau, sondern die vierte, und alle vier werden von Sklavinnen und Sklaven streng bewacht.

Dabei fühlte sich Fatime vom ersten Augenblick an unglücklich bei ihrem Manne, dessen Liebe ihr nicht allein gehört, und mit den drei anderen Frauen, die die gleichen Rechte haben wie sie, ist nicht in Frieden auszu kommen. So ist ihr Leben inhaltslos und langweilig geworden, und ihre Tage verfließen in Mühsiggang. Stundenlang kann sie hinter dem Gitter des Erkers über der Straße stehen und auf das Treiben da unten hinabschauen. Ist sie des Zusehens überdrüssig, dann geht sie wieder in ihr nicht zu großes Zimmer zurück. In seiner Mitte plätschert ein kleiner Springbrunnen, und rings an den Wänden ziehen sich Diwans hin. Mißgestimmt läßt sie sich hier nieder und ruft eine Sklavin, die einen Tisch bringt, der fast so klein wie ein Schemel ist. Fatime rollt sich eine Zigarette, zündet sie an und folgt mit schlaftrigen Widen den blauen Rauchringeln auf ihrem Wege nach der Decke des Zimmers. Wieder ruft sie eine Sklavin. Eine Schale mit Süßigkeiten wird gebracht, sie gähnt, ist ein Stückchen Konjekt und dehnt sich auf den weichen Kissen. Dann trinkt sie ein Glas Limonade und geht zu einem mit Leder überzogenen Kasten, dessen Schloß sie öffnet.

Vier liegen ihre Schmucksachen, goldene Armbänder, Perlenketten, Türkisen-Ohringe und bunte Seidenröcher. Sie bindet sich eine Kette um den Hals, schmückt ihre Finger mit Ringen und bindet sich einen dünnen seidenen Schleier um den Kopf. Dann tritt sie vor den Spiegel und bewundert ihre eigene Schönheit; denn sie ist wirklich schön! Ihre Haut ist weich und weiß, ihre Augen schwarz, und ihr Haar fällt in dunklen Wellen über die Schultern herab. Aber mit der Farbe der Lippen ist sie nicht zufrieden. Die Sklavin bringt eine kleine Porzellanboxe, und mit einem Pinsel malt sich Fatime die Lippen roter als Korallen, die Indischen Kaufleute im Bazar verkaufen. Auch die Augenbrauen sind ihr nicht schwarz genug, und sie befreit sie mit chinesischer Tusche. Die Sklavin gerührt ihr, daß sie bezaubernd und schöner sei als die drei anderen Frauen, und Fatime findet es um so sonderbarer, daß Emin Effendi sie so lange allein läßt.

Wenn sie müde ist, ihre eigenen Züge im Spiegel zu betrachten, verschließt sie die Schmucksachen wieder sorgfältig. Von ihrem Zimmer führt eine Treppe in den Garten hinunter, und hier lustwandelt sie eine Weile zwischen plätschernden Springbrunnen und freut sich an Rosen- und Jasminduft und an dem großen Bauer der Singvögel, mit denen plaudernd sie stehen bleibt. Da erscheint eine der anderen Frauen im Harnesgarten und ruft ihr zu: „Du bist so häßlich wie eine Meerestige, Fatime! Du bist alt und runzlig und deine Augen haben rote Ränder! In ganz Stambul will dich niemand ansehen!“ Fatime antwortet: „Bäre Emin Effendi deiner nicht überdrüssig, du alter warmstüchiger Papagei, dann hätte er mich nicht in seinen Harem geführt!“ Und damit eilt sie wieder in ihr Zimmer hinauf, um dort den Spiegel zu befragen, ob ihre Augen nicht doch rot umrandert sind.

Um ihren Neger zu vergessen, beschließt sie, nach dem großen Bazar in Stambul hinüberzufahren. Die Sklavin legt ihr einen bauschigen Kasan um, in dessen Falten die weißen Hände mit den gelbbemalten Nägeln verschwinden. Sie schlüpft in ihre pantoffelähnlichen Schuhe, die vorn in einer hochgebogenen Spitze enden, und legt den Schleier um das wichtigste Kleidungsstück. Sein oberer Teil verhält Scheitel und Stirn bis zu den Augenbrauen, der untere Kinn, Mund und einen Teil der Nase.

\* Aus Sven Hedéns Volks- und Jugendbuch „Von Sol zu Sol“, das soeben bei Brockhaus in Leipzig erscheint. Eine Weltreise für 3 Mark — denn mehr kostet das mit Abbildungen und Karten vortrefflich ausgestattete Werk nicht! Und zwar eine Fahrt um die östliche Halbkugel der Erde, durch Okeanien, Asien und Australien, wer möchte da nicht mit, ob alt oder jung? Besonders wenn ein so glänzender Schriftsteller wie Hedén die Wunder der Welt in spannenden Reiseabenteuern, nobel-ästhetischen Episoden und hinterziehenden Schilderungen vor uns ausbreitet! Kurz: ein in jedem einzelnen seiner 72 Kapitel festliegendes Buch, das für das diesjährige Weihnachtfest wie gerufen kommt und abendweit noch einen aktuellen Reiz besitzt, da es uns abgesehen von Indien, Tibet usw. über die Kriegsschauplätze der Gegenwart, die Türkei, Persien und China führt.

Eine türkische Frau darf keinem anderen Mann als ihrem Gatten ihr Antlitz zeigen.

Die Sklavin ist daheim geblieben. An dem Kai liegen die Raiks, die langen Ruderboote, und hier bleibt Fatime stehen. Die Ruderer umringen sie und schreien durcheinander, jeder hebt mit Wort und Gebärde die Borzüge seines Bootes hervor. Nachdem sie ihre Wahl getroffen, steigt sie ein und läßt sich auf den Kissen nieder. Der Raik ist so schmal und fein wie ein Kanu, weiß gestrichen, blank lackiert und mit einem Goldrand auf der Keling. Zwei starke Männer legen jeder ein Ruder ein, und stül wie ein Kal schießt der Raik über das blaue, klare Wasser des Bosphorus.

Auf der Mitte des Wassers wirft Fatime einen Blick über das Marmarameer. Sie sehnt sich nach einer kurzen Stunde Freiheit und besteht den Ruderern, einen anderen Kurs einzuschlagen. Der Wind ist frisch, sie ziehen die Ruder ein und lassen die Segel, und mit saufender Geschwindigkeit gleitet das Boot südwärts.

Aber Fatime hat Launen; bald ist sie auch der Bootsfahrt überdrüssig und gibt Befehl, nach dem nächsten Kai zu steuern. Dort reicht sie jedem der Bootsfleute eine Silbermünze. Dann eilt sie nach dem großen Bazar hinauf und tritt aus dem heißen Sonnenlicht der Straßen in kühlen Schatten und Dämmerung.

Der Bazar ist eine unterirdische Stadt für sich, die Stadt der Kaufleute und Handwerker. Auf beiden Seiten der Gassen ist eine endlose Reihe kleiner, offener Läden, deren Fußboden ein wenig höher liegt als die Straße und zugleich als Ladentisch und Ausstellungsplatz der Waren dient. Arme Fatime! Ihr Mann ist allerdings reich, aber er hat keine Lust, sie sein Geld im Bazar verschwenden zu lassen. Mit wehmütigen Widen betrachtet sie Türkisen aus Nischapur, Rubinen aus Babachan und Perlen von den Küsten Bahreins. Sie besitzt doch schon ein Korallenhalsband aus Indiens Meeren — warum nur kann sie es nicht lassen, sich noch einige Schmuckstücke zu kaufen?

Bald hat sie die Silbermünzen, die sie bei sich trug, ausgegeben und sucht nun schnell einen Ausgang, der aber noch sehr weit ist.

Nachdem sie endlich ins Freie gelangt ist, eilt sie heim in ihr langweiliges Haremzimmer, und um sich die Dämmerstunde zu vertreiben, schließt sie nach Tänzerinnen, die mit Kastagnetten und kleinen Trommeln in den Händen auf den Teppichen barfuß vortanzen müssen. Tag für Tag vergeht so ihr Leben gleich leer und freudlos.

— Abhilfe. Er: „Das Kaufmänn der See ist köstlich, ich höre es zu gern und werde es später sehr vermissen.“ — Sie: „Wieso? Du brauchst mir doch nur einige neue seidene Kleider zu schenken, die tauschen dann auch.“

## Handel und Volkswirtschaft.

### Landesproduktionsbörse Stuttgart

Bericht vom 20. November.

Von Argentinien kommen Nachrichten, daß die jetzt begonnene Ernte durch Regen Rot leide und hat sich daraufhin die Stimmung auf dem Getreidemarkte befestigt und die amerikanischen Börsennotierungen waren wesentlich höher. Zu einer allgemeinen Besserung ist es aber immer noch nicht gekommen, denn es fehlt an jeder Unternehmungslust und die Käufer beschränken sich darauf, nur ihren nötigsten Bedarf zu decken. Bei uns widelt sich das Hauptgeschäft in Getreide immer noch in Landware ab. Draugerste bleibt gesucht und wird etwas höher bewertet. Die heutige Börse war gut besucht und waren die Umsätze in Landware ziemlich beträchtlich. — Wir notieren per 100 Kilogramm: Weizen würt. 21.75—22.25 Mark, fränk. 22—22.50 Mark, bay. 22.50 bis 23 Mark, Rumänier 23.25—23.75 Mark, Ufko 23.75 bis 24 Mark, Szegonska 23.75—24 Mark, Azima 23.75 bis 24 Mark, Sapata 23.25—23.50 Mark, Kernen 21.75 bis 22.25 Mark, Dinkel 15.50—16.50 Mark, Roggen 20—20.50 Mark, Gerste würt. 21.50—22 Mark, bay. 23—23.50 Mark, Tonber 23—23.50 Mark, fränk. 23 bis 23.50 Mark, ungar. 24—24.50 Mark, Futtergerste russ. 17.25—17.50 Mark, Hafer würt. 19—19.50 Mark, Mais Donau 18—18.50 Mark, Tafelgries 33.50—34.50 Mark, Mehl Nr. 0: 33.50—34.50 Mark, Nr. 1: 32.50 bis 33.50 Mark, Nr. 2: 31.50—32.50 Mark, Nr. 3: 30—31 Mark, Nr. 4: 26.50—27.50 Mark, Kleie 13 bis 13.50 Mark (ohne Sad netto Kassa).

### Der Weinherbst.

Das Herbstergebnis der 30 Gemeinden des Oberamtsbezirks Brackenheim, auf deren Gemarkung durchweg, wenn auch zum Teil nur ganz gering, Wein gebaut wird, ergab von 1439 Hektar ertragsfähigen Weinbergen 16 498 Hl. oder, da durchweg nach Eimern gehandelt wurde, 5500 Eimer Wein. Es wurden gerntet an Rotwein 6441 Hl., an Schillerwein 9838 Hl., und an Weißwein 219 Hl. Durchschnittlich trug der Hektar Weinberg 1146 Liter Wein. Verkauft wurden 12079 Hl., erlöst 876 707 M. Der Durchschnittspreis für den Eimer betrug 218 M. Der Wert des Gesamterzeugnisses war 1 118 661 M. die Qualität wird als gut bis sehr gut bezeichnet. Am meisten Weinwert erzeugten Nordheim 213 337 M und Elebronn 175 626 M, dann folgt Brackenheim mit 121 883 M und Neipperg mit 107 924 M. Die übrigen Weinbaugebiete blieben stark unter 100 000 M. Schwaigern erzeugte Wein für 65 327 M, Stockheim für 65 274 M, Haberschlacht für 64 391 M, Botenheim für 62 974 M, Hausen für 61 898 M, Dürrenzimmern für 61 304 M. Der Rotwein kostete durchschnittlich 226 M, der Weißwein 264 M, der Schillerwein 210 M per Eimer. Vergleicht man mit früheren Herbstern des vergangenen Jahrzehnts, so ergeben sich höhere Gesamtwerte für 1908 mit 1 123 080 M, für 1907 mit 1 183 213 M, für 1905 mit 1 525 753 M, für 1904 mit 1 872 000 M, für 1903 mit 1 230 765 M, für 1901 mit 1 727 845 M. Der heurige Herbst kann somit der Qualität nach die Note gut bis sehr gut erhalten, dem Wert nach jedoch höchstens ziemlich gut bis gut, der Quantität nach über ein Drittelherbst.



**Calmbach.** In der letzten Versammlung des Bauernbundes und der Konservativen in Nagold wurde beschlossen, Herrn Sägewerksbesitzer **Reppeler** von hier als Reichstagskandidat aufzustellen.

## Bekanntmachung

betr. die Gemeinderatswahl.

I. Wegen Ablaufs ihrer Amtszeit scheiden mit Schluss des Jahres aus dem Gemeinderat und sind durch eine neue Wahl auf 6 Jahre zu ersetzen, hiebei aber wieder wählbar, die Herren

**Johann Friedrich Gutbub**, Stadtpfleger,  
**Karl Eitel**, Rutscher,  
**Friedrich Koch**, Zimmermeister,  
**Karl Rath**, Gerbermeister,

II. Es sind daher 4 Mitglieder neu zu wählen. Die Wahl findet nach den Vorschriften der Gemeindeordnung und der dazu erlassenen Vollzugsverordnung statt. Als gewählt sind diejenigen zu betrachten, welche verhältnismäßig die meisten der gültig abgegebenen Stimmen erhalten haben.

III. Wahlberechtigt und wählbar sind nach den Bestimmungen des Gesetzes, betr. die Gemeindeangehörigkeit vom 16. Juni 1885 (Reg.-Bl. S. 257) Art. 12 ff., (vergl. mit Art. 34 Abs. 2 des Gesetzes vom 8. Aug. 1903, Reg.-Bl. S. 397), mit den hienach bezeichneten Ausnahmen:

a. alle männlichen Bürger der Gemeinde, welche am Wahltag das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, im Gemeindebezirk wohnen und daselbst Steuern aus einem der Besteuerung der Gemeinde unterworfenen Vermögen oder Einkommen oder wenigstens Wohnsteuer entrichten, oder wenn sie gefordert würden, zu entrichten hätten;

b. die außerhalb des Gemeindebezirks wohnenden Bürger, welche in der Gemeinde mit Staatssteuer aus Grundeigentum, Gebäuden oder Gewerben im Mindestbetrage von 25 Mark veranlagt sind.

IV. Dauernd ausgeschlossen von der Wählbarkeit (nicht auch vom Wahlrecht) sind nach Par. 31 des Str.-G.-B. alle zu einer Zuchthausstrafe verurteilten Personen. Zeitweise von dem Wahlrecht und von der Wählbarkeit sind ausgeschlossen die in Art. 14 des Gemeindeangehörigkeits-Gesetzes vom 16. Juni 1885 genannten Bürger.

V. Die Wählerliste ist vom 25. November d. J. an eine Woche lang, also bis zum Schluss des 1. Dezember d. J. je vormittags von 8 Uhr bis nachmittags 7 Uhr auf dem Rathhaus zur allgemeinen Einsicht aufgelegt.

Innerhalb dieser Woche ist jeder Wahlberechtigte befugt, gegen die aufgelegte Liste wegen Uebergang von Personen, welche in dieselbe aufzunehmen gewesen wären, oder wegen Aufnahme unberechtigter Personen mündlich oder schriftlich Einsprache zu erheben.

VI. Die Wahl selbst wird am

**Donnerstag, den 21. Dezember d. Js.** auf dem Rathhaus unter Leitung eines Wahlvorstandes vorgenommen.

Die Wahlhandlung beginnt nachmittags 3 Uhr und wird nachmittags 8 Uhr geschlossen. Nach dem für den Schluss der Wahlhandlung bestimmten Zeitpunkt dürfen nur noch diejenigen Wähler zur Stimmabgabe zugelassen werden, welche im Wahllokal bereits anwesend sind.

Die Wahl wird in einer ununterbrochenen Handlung durch unmittelbare geheime Stimmabgabe der Wahlberechtigten vollzogen. Nur derjenige ist zur Wahl zugelassen, welcher in die Wählerliste aufgenommen ist. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein. Auf jedem Stimmzettel dürfen sovieler Namen verzeichnet sein, als Mitglieder des Gemeinderats zu wählen sind. Enthält ein Stimmzettel mehr Namen, so werden die an letzter Stelle eingetragenen Namen bei der Zählung nicht berücksichtigt. Wenn oder soweit die Ordnung nicht zu erkennen ist, ist der Stimmzettel ungültig. Während der Wahlhandlung und der Ermittlung des Wahlergebnisses steht der Zutritt zum Wahlraum jedem Wahlberechtigten offen.

Wildbad, den 20. November 1911.

Stadtschultheißenamt: Bägner.



**SINGER Nähmaschinen**

Weltausstellung Brüssel 1910

**GRAND PRIX**

Höchste Auszeichnung.

**Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.**  
Pforzheim, Bleichstr. 1.

## Damen-Jacken

gestricke

in modernen Farben, sowie auch weiße und schwarze, aus bester Wolle, nur gute Fassons und schöne Dessins zu billigen Preisen bei

**Geschwister Horkheimer**

König-Karlstraße.

Einen kleineren, gut erhaltenen

## Küchenherd

hat entbehrlichkeitshalber billig zu verkaufen

**Robert Treiber**

## Frische Schellfische

große 32 Pfg. das Pfd.  
kleine 20 Pfg. das Pfd.  
empfehlen

**Pfannkuch u. Cie.**  
Wildbad.

## Persil

ist absolut frei von Chlor und andern scharfen Stoffen, deshalb vollkommen unschädlich für die Wäsche

und auch für die Haut. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENSEL & Co., DÜSSELDORF  
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

## Breisgauer Mostanjab

Vortrefflicher Ersatz für Obstwein



Man verlange ausdrücklich obenstehende Schutzmarke. Während der Obstmostbereitung ist Breisgauer Mostanjab zur Vermengung und zur Vergärung mit Naturmost sehr geeignet

Alleinige Fabrikanten:  
**Gebr. Keller Nachf.**  
Freiburg i. B.

Su haben bei:  
**Herrn. Großmann,**  
Wildbad.  
**Consum Verein Calmbach**

Per 1. Januar 1912 sucht eine bedeutende Weinhandlung im Elsas für die dortige Gegend einen

tüchtigen

## Reisenden.

Off. mit Gehaltsansprüchen unter  
**St. 4736** an Rudolf Mosse,  
Straßburg i. Els. erb.

Empfehle

farbige

## Paletots

moderne, kleidsame Fassons in diversen Größen

**H. Schanz**



## Todes-Anzeige.

Calmbach, den 21. November 1911.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine treubeforgte Gattin, Mutter und Schwiegermutter

## Luise Kiefer

geb. Kometsch

unerwartet nach kurzer Krankheit in die ewige Heimat zu sich abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten die

trauernden Hinterbliebenen

**Georg Fr. Kiefer** mit Kindern.

Beerdigung am Donnerstag nachmittag 2 Uhr.

## Zahn-Praxis Zittel

75 I Hauptstrasse 75 I

unterhalb goldner Stern.

**Erstes und ältestes Atelier**  
am Platze.

Bestellt bei sämtlichen Krankenkassen.



## Die Wanzenplage

sowie sämtl. Ungeziefer beseitigt radikal **D. B. g. H.**  
**Anton Springer, Pforzheim**  
Deftl. 49. Telefon 1923. Prima Anerkennungen. Näh. in der Expedition.

## 700 000

Germanen

Das ist der Erfolg von wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung



In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Ofen nach Künstler-Entwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Fachmännischer Rat, sachgemäße Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1911 durch  
**Karl Gähler, Wildbad.**

**Sportstiefel -- Jagdstiefel**

**Rodelstiefel -- Gamaschen**

für Herren und Damen

empfehle

**Wilh. Treiber, Schuhmachermstr.**  
Spezial-Geschäft moderner Schuhwaren

Die Vertretung der

## Minimax-Apparate

für Wildbad und Umgebung ist mir übertragen worden und bin ich gern bereit, Interessenten den Apparat vorzuführen.

**Robert Treiber.**

Eisenhandlung

## H. Külsheimer Nachf.

Pforzheim  
Leopoldstr. 11

## Steinzeug-Waren

in Einmachtopfen, Schmalzhäfen, Fleischbrühhäfen, Backschüsseln, Wein- und Mostkrüge, Milchhäfen, Bierseidel sind zu haben bei

**C. Aberle sen.,**  
Inb.: S. Bl. menthal.

